

Grundriß einer Philosophie des Schaffens als Kulturphilosophie

Einführung in die Philosophie
als Weltanschauungslehre

Von Dr. Otto Braun

Privatdozent der Philosophie
in Münster i. W.



G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
Leipzig 1912

Meinem Vater

□□

Alles ist nach seiner Art.
R. Wagner.

Vorwort



Die Aufforderung der Vereinigung für das wissenschaftliche Vorlesungswesen in Bremen, dort zehn Vorträge über „Einführung in die Philosophie als Weltanschauungslehre“ zu halten, ist der äußere Anlaß zur Niederschrift dieses kleinen Buches gewesen — aber er diente nur dazu, die Darstellung der innerlich schon seit Jahren erwogenen Probleme zu beschleunigen. Während meine Publikationen (über Schelling, Schleiermacher, Herder, Hartmann, Eucken u.) hauptsächlich historisch gerichtet waren, arbeitete ich gleichzeitig an der Ausgestaltung der eigenen Weltanschauung. Ich darf wohl sagen, daß ich die Probleme und Lösungen organisch in mir habe wachsen lassen, ohne durch absichtliches Produzieren-Wollen das Eigene der Auffassung zu gefährden. So ist es mir ein innerliches Bedürfnis gewesen, dieses Buch zu schreiben — und dadurch auch eine tiefe Befriedigung. Wenn ich gewiß auch manches noch umgestalten werde — den Grundzug meiner mir innerlich notwendigen Weltanschauung glaube ich fortan festhalten zu können. Wenn ich so bekenne, daß dieses Buch auch mit dem Herzen geschrieben ist, und nicht nur mit dem Kopfe, so hoffe ich, daß ich dadurch doch nicht den Herren Fachkollegen gegenüber die Wissenschaftlichkeit der Ausführungen in Frage stelle. Wohl weiß ich, daß ein Teil der heutigen Philosophen das ganze Unternehmen mit Mißtrauen betrachten wird — aber das ist Standpunktsache, und dagegen ist nichts zu sagen. Es werden hoffentlich genug Kenner noch übrigbleiben, die meinen bescheidenen Versuch mit Wohlwollen betrachten — möchte sie der Inhalt nicht enttäuschen! ¹⁾

¹⁾ Nähere Begründung meiner Ausführungen bringen meine „Studien zur Bedeutungsforschung“ (Schöningh, Paderborn) 1911 ff.

Das Buch wendet sich auch an weitere Kreise. Die um einer größeren Zuhörerschaft willen ursprünglich notwendige leichte Faßlichkeit des Vortrages ist beibehalten. So ist, ohne daß der Wissenschaftlichkeit Abbruch geschieht, auch hier eine Wirkung auf ein nicht nur fachphilosophisches Lesepublikum erstrebt.

Das Buch ist ein Grundriß und eine Einführung — beides scheint mir nicht unvereinbar. Einführen will ich, indem ich danach strebe, an einen Punkt der inneren Bewegung in jedem denkenden Menschen anzuknüpfen und so die Eigentätigkeit des Mitschaffens anzuregen. Gleichzeitig zeichne ich einige Grundtypen aus der Geschichte der Philosophie.

Meine Philosophie sucht, bis zur Metaphysik aufzusteigen, doch ist die k o s m i s c h e Metaphysik durchaus nicht tragender Grund, sondern Abschluß meiner Kulturphilosophie. Wer diesen Aufstieg nicht mitmachen will, der kann bei dem kulturimmanenten Hauptinhalt stehen bleiben. Ohne s e e l i s c h e Metaphysik ist dabei allerdings auch nicht auszukommen.

Für die kritische Besserung der Form habe ich — wie stets — meiner Frau zu danken; und damit sei dieses persönliche Vorwort für das persönliche Buch geschlossen.

Münster i. W.
Winter 1911/12.

O t t o B r a u n.

Inhalt



	Seite
Vorwort	5
I. Vom Wesen der Philosophie	9
II. Vom Erkennen	50
III. Von der Wahrheit und vom Grunderlebnis	54
IV. Vom Grunderlebnis (Das Schaffen)	78
V. Von den Bedeutungen des Schaffens	101
VI. Die Philosophie des Schaffens als Forderung des Kulturbe- wusstseins	126
VII. Von den Formen und Stoffen des Schaffens	155
VIII. Vom wesenserlebenden und wesenstestellenden Schaffen . . .	180
IX. Vom selbstbildenden und fremdbildenden Schaffen	207
X. Vom gotteslebenden und gottesstestellenden Schaffen	232

I. Kapitel.



Dem Wesen der Philosophie.

Mit diesem Buche will ich in die Philosophie einführen, in die älteste, ehrwürdigste und doch am meisten umstrittene Wissenschaft. Wenn wir an sie herantreten, fällt uns die seltsame Tatsache auf, daß unter den Gelehrten, die auf dem Gebiete der Philosophie arbeiten, über die Abgrenzungen dieses Gebietes sehr verschiedene Ansichten herrschen. Jedenfalls gehört zu den Problemen der Philosophie auch die Frage nach ihrem eigenen Wesen — und so kommen wir in das Zentrum unserer Untersuchung hinein, wenn wir uns über dieses Wesen zunächst klar zu werden versuchen.

Den extremen Leugnern der Berechtigung einer Philosophie überhaupt — diese Art Geister ist übrigens im Aussterben — wollen wir begegnen, indem wir uns eine objektive Tatsache vor Augen halten: die übrigen Wissenschaften weisen nach verschiedenen Richtungen über sich selbst hinaus. Die Erforschung der Methoden und Prinzipien der Einzelwissenschaften, die Synthese ihrer Resultate zu einem einheitlichen Weltbilde sind Aufgaben, die auch nach der Ansicht der kräftigsten Detailforscher sich wesentlich von den übrigen Problemen unterscheiden und eben als philosophische Aufgaben bezeichnet werden. Namentlich an der Berechtigung der Philosophie als Methoden- und Prinzipienforschung wird niemand ernstlich zweifeln. In diesem beschränkten Sinne wäre Philosophie vor allem identisch mit Logik und Erkenntnistheorie, und wir sehen auch tatsächlich, daß z. B. Wundt den Hauptteil seiner Logik den Untersuchungen der Methoden widmet, und daß der ganze Neufantia-

nismus, wie ihn Cohen und Natorp in Marburg vertreten, fast vollständig in der Logik aufgeht.

So stellen sich sachliche Gründe neben die Tatsache, daß es Philosophie seit jeher gegeben hat, und lassen alle Zweifel an der Existenzberechtigung dieser Wissenschaft schwinden.

Wir haben uns aber weiter zu fragen: geht das Wesen der Philosophie darin auf, Einzelwissenschaft neben anderen zu sein? Hat sie also ein von allen anderen getrenntes Stoffgebiet?¹⁾ Sehen wir uns die üblichen Unterabteilungen der Philosophie auf ihren Stoff an, so tritt eine Differenz hervor: einige scheinen sich mit dem Inhalt auch anderer Wissenschaften zu beschäftigen, andere haben eigene Gebiete. Die Naturphilosophie übernimmt das Material von der Naturwissenschaft, die Geschichtsphilosophie von der Geschichtsforschung; dagegen steht die Psychologie ganz selbständig da, die formale Logik und die Erkenntnislehre bedürfen des anderen Wissens höchstens in ihren Beispielen und Anwendungen. Die Metaphysik als Prinzipienlehre des Seienden erhebt sich in freier Spekulation über der Einzelforschung, doch Ethik, Ästhetik, Religionsphilosophie kämen nicht weit, wenn sie auf den Inhalt anderweitiger Erfahrung verzichten wollten.

Diese Spaltung im Wesen der Philosophie ist von Wichtigkeit. Zunächst müssen wir hervorheben, daß jedenfalls die Zeiten vorbei sind, in denen die Philosophen sich ihren Stoff selbst schufen, unabhängig scheinbar von der Erfahrung. Männern wie Fichte, Schelling und Hegel konnte es so scheinen, als ob sie den ganzen Weltinhalt in neuer, philosophischer Form produzierten, ohne auf andere Wissenschaften angewiesen zu sein. Die übermächtige Schaffenskraft solcher Geister läßt uns diese Täuschung verstehen — eine Täuschung bleibt sie aber doch. Mit dem Zusammenbruch von Hegels mächtigem Systembau nach seinem Tode 1831 wurde die Illusion als solche für immer durchschaut, wenn auch Rückfälle stets wieder vorgekommen sind.

¹⁾ Vgl. meine „Studien zur Bedeutungsforſchung“ I (Paderborn 1911).

Das gewaltige Himmelsstürmen jener vom Geiste berauschten Tage ist für immer dahin. Die Philosophie ist bescheiden geworden in der Erkenntnis, daß sie ohne die Einzelwissenschaften nicht bestehen kann. Auch die scheinbar aus freischwebender Spekulation entsprungenen Werke der idealistischen Philosophen beruhen doch auf einer Kryptogamie, auf einer verborgenen Verbindung mit der Erfahrung. Diese Denker beriefen sich auf das mystische Vermögen der innerlichen, „intellektuellen“ Anschauung, mit deren Hilfe sie den Weltentstehungsprozeß in sich nachzuerleben vorgaben. Heute muß der Philosoph offen bekennen, daß er nicht durch so ein wunderbares Talent von den übrigen profanen Menschenkindern geschieden ist, sondern daß er wie alle anderen für seine wissenschaftliche Arbeit auf die Erfahrung angewiesen ist. Die „intellektuelle Anschauung“ entpuppt sich so als eine Art Intuition — und die braucht auch heute jeder Philosoph — und als deduktive Anwendung der Grundsätze auf einen aus anderer Quelle geschöpften Erfahrungsinhalt.

So viel können wir demnach schon aussprechen, daß die Philosophie eine andere Stellung zu den Einzelwissenschaften haben muß, als diese zueinander, ihr ganzes Wesen erschöpft sich nicht darin, Detailwissenschaft neben anderen zu sein. Oder wir müßten uns dazu entschließen, nur Psychologie, Erkenntnistheorie und Logik — Metaphysik ist ja an sich schon Problem — als wahre Philosophie anzusehen. Auch diese Ansicht hat in der jetzt glücklich überstandenen Zeit des bloßen Empirismus und Realismus ihre Verfechter gefunden, von denen die radikalsten überhaupt Psychologie mit Philosophie identifizierten oder das Wesen der Philosophie gar in ihrer Geschichte sahen — denn Psychologie sollte exakte Naturwissenschaft, d. h. Physiologie werden.

Wir können auch diese Skeptiker nur auf das tatsächliche Bestehen der philosophischen Disziplinen verweisen, die sie mit ihrer Negation nicht aus der Welt schaffen. Will man aber

3. B. die Logik nur als Philosophie gelten lassen, weil sie ein eignes Gebiet hat, so lehrt ein näheres Zusehen, daß diese Wissenschaft bedauerlich arm wird, wenn sie den inhaltlichen Zusammenhang mit der übrigen lebendigen Forschung aufgibt. Darin gerade liegt die große Bedeutung der modernen Entwicklung auf logischem Gebiete, daß die Logik universell geworden ist, indem sie sich zu einer theoretischen Durchdringung aller übrigen Wissenssphären fortbildete. Das Verdienst der neukantischen Schule in Marburg liegt ganz auf dieser Seite, Natorps Buch „Die logischen Grundlagen der exakten Naturwissenschaft“ sei als Beispiel genannt. Weit wichtiger — weil weniger einseitig — sind die Arbeiten von Windelband, Rickert, Lasß und Hufferl, in denen die Logik auf die Sphäre der Werte und des Geltens und endlich auf die Philosophie selbst angewandt wird.²⁾ Was uns hier daran interessiert, ist die Feststellung, daß die Logik erst fruchtbar wird, wenn sie sich auf anderweitig gegebenes Material bezieht. Ähnliches läßt sich von Psychologie und Erkenntnistheorie auch einsehen, und so gelangen wir zu dem Resultat, daß die Einschränkung des Wesens der Philosophie auf die genannten Abteilungen nicht haltbar ist; denn auch sie brauchen den Stoff der andern Wissenschaften.

So wäre die oben bemerkte Zwiespältigkeit der einzelnen philosophischen Gebiete im Verhältnis zu den anderen Wissenschaften doch nicht vorhanden? Ein näheres Zusehen läßt uns erkennen, daß wir doch etwas Richtiges damit bemerkt hatten, nur besteht ein Unterschied nicht zwischen ganzen Gebieten, sondern innerhalb desselben Gebietes gibt es Problemgruppen, die unabhängig von anderen Wissenschaften behandelt werden können und müssen, und solche, die sich nur auf den Stoff anderer Forschungen beziehen. Soweit die ersten Fragen und Aufgaben reichen, ist die Philosophie Einzelwissenschaft neben ande-

²⁾ J. B. E. Lasß: Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre. Tübingen 1911.

ren; die zweite Gruppe erweitert sie zur Gesamtwissenschaft über allen anderen.

Das Übersehen dieses Unterschiedes hat zu vielem Streit Anlaß gegeben. Bis zu den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts gingen in der Philosophie die beiden verschiedenen Aufgaben und Wesensrichtungen durcheinander. Unter Einfluß der hohen Entwicklung der Naturwissenschaften verlegte sich der Schwerpunkt der philosophischen Forschung nach der Seite des einzelwissenschaftlichen Charakters. Der naturwissenschaftliche Typus der Forschung wurde zum einzigen Ideal und man bemühte sich, möglichst „exakt“ Tatsachen festzustellen. So entstand die physiologische Psychologie, von Fechner, Weber und Loze begründet, von Wundt zur Vollendung gebracht. Mit Hilfe des Experimentes, das oft sehr komplizierte Instrumente erfordert, werden Messungen und Beobachtungsreihen angestellt und ihre Resultate, z. B. über die Beziehung zwischen Reiz und Wahrnehmung, wenn möglich auf eine mathematische Formel gebracht. Alle diese Untersuchungen, die heute in vielen Laboratorien mit staunenswertem Fleiß betrieben werden, sind zweifellos von grundlegendem Werte; falsch aber ist es, in dieser Art der Psychologie die endgültige Erfüllung ihres Wesens zu sehen. Die in höherem Sinne philosophische Aufgabe der Psychologie ist es, das empirisch gewonnene Material mit den übrigen Resultaten der philosophischen Forschung in Beziehung zu setzen und die Bedeutung der Einzelkenntnisse vom Seelenleben für unser ganzes Sein festzustellen. So scheidet sich eine philosophische Psychologie von der physiologischen. Und es ist sehr zu bedauern, daß diese Doppelheit heute so allgemein übersehen wird, daß sehr viele philosophische Lehrstühle an den Universitäten mit Forschern besetzt werden, die einseitig nur die naturwissenschaftliche Seite der Psychologie vertreten.

Durch scharfe Unterscheidung der doppelseitigen Aufgaben ließe sich ganz allgemein der Streit schlichten zwischen den Philo-

sophen, die ihre Wissenschaft als „exakt“ bezeichnen, und denen, die ihren persönlichen Charakter hervorheben. Nur ein Beispiel aus der neuesten Literatur sei angeführt. Im „Logos“, der 1910 begründeten „Internationalen Zeitschrift für Philosophie der Kultur“, schlägt Husserl, der verdienstvolle Göttinger Philosoph, eine blitzende Klinge für das Ideal „Philosophie als strenge Wissenschaft“. Er würdigt zwar die „Weltanschauungsphilosophie“, also den Zweig, der nicht Einzelwissenschaft ist, aber er läßt sie nicht als Wissenschaft gelten. Es gibt nach seiner Meinung noch keine Philosophie als strenge Wissenschaft — aber es muß sie geben, sonst hat die Philosophie keinen Wert. So will Husserl denn damit beginnen, eine Philosophie im wissenschaftlichen Sinne zu begründen. Wie er das versucht, können wir hier nicht schildern; bedenklich wird man aber, wenn man sieht, wie die ganze bisherige Philosophie so einfach negiert und zugunsten eines selbst geschaffenen und daher persönlichen Ideals von Wissenschaftlichkeit abgeurteilt wird. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt etwa Simmel in seinem bedeutenden kleinen Bändchen „Hauptprobleme der Philosophie“ (Götschen Nr. 500, 1910): nach ihm hat die Philosophie überhaupt nichts direkt mit der Objektivität der Dinge zu tun, sondern ist Weltanschauung in dem Sinne einer gedanklichen Ausprägung der persönlichen Stellungnahme des Denkers zur Welt. Auf Grund der von uns entwickelten Scheidung können wir beide Ansichten in ihrem Recht auf bestimmte Gebiete der Philosophie anerkennen. Dabei ist natürlich nicht zu vergessen, daß im wirklichen Betrieb der Forschung die beiden Abteilungen dauernd ineinander greifen und nicht so streng zu sondern sind, wie es hier die prinzipielle Betrachtung tut. Bis zu einem gewissen Grade nur ist der einzelwissenschaftliche Teil von dem übergreifenden zu trennen. Zu ersterem gehört z. B. die Kategorienlehre, d. h. das Aufsuchen der formalen Gesichtspunkte, unter denen wir mit unserem Geiste die Welt betrachten. Quantität, Qualität, Relation, Kausalität, Finalität sind solche

formalen Beziehungen, die zunächst nach Kants grundlegender Einsicht von unserem Geiste aus auf die Dinge übertragen werden. Sie aufzufinden, ist einer exakten Tatsachenforschung in ähnlicher Weise möglich, wie die Feststellung irgendwelcher anderen Inhalte der Geisteswissenschaften. Doch ist eben diese „Exaktheit“ immer nur auf das Einzelne bezüglich — im ganzen gilt auch von der Kategorienlehre, daß sie sich nach der persönlichen Stellungnahme in der gesamten Weltanschauung richtet. Immerhin ist hier nicht mehr persönlicher Charakter zu finden als in jeder Geisteswissenschaft. Und so können wir all die vielen großen und kleinen Arbeiten auf logischem und psychologischem Gebiete als „exakte Philosophie“ bezeichnen, und damit treten sie als solche für uns hier in den Hintergrund!

Denn es gilt hier nicht, eine Einführung in die gelehrte Arbeit der Philosophie zu geben; das nur Gelehrte in der Philosophie kann uns nicht beschäftigen. Ich möchte hier an die innere Bewegung anknüpfen, die in jedem Menschen rege ist, der sich mit Fragen über Welt und Leben beschäftigt. Dadurch bekommen aber diese Darlegungen doch nicht einen zufälligen Charakter — durch die ganze gebildete Welt flutet heute eine starke Strömung, die zur Philosophie hintreibt. So stellen wir uns mit unseren Betrachtungen in die Gegenwart hinein und suchen ihr zu dienen. Nichts Totes und Starres sei unser Ziel, kein Dogma und keine Formel, sondern Leben und Bewegung!

Daher nannte ich diese Ausführungen auch: „Einführung in die Philosophie als Weltanschauungslehre“. Damit nehmen wir innerhalb der gegenwärtigen Philosophie eine bestimmte Position ein, die ich von vornherein klar bezeichnet und gegen Einwände verteidigt habe, damit wir später um so ungestörter unsern Weg gehen können.

Philosophie als Weltanschauung: das ist hier für uns die wahre Aufgabe, und es ist überhaupt die wesentlichste Aufgabe

der Philosophie, Weltanschauung zu geben. Gerade heute ist das Verlangen nach einer wissenschaftlich fundierten Besinnung über das Ganze unseres Seins so gestiegen, weil die anderen Mächte, die Weltanschauung bieten können, sehr an Ansehen verloren haben. Da ist an erster Stelle die Religion zu nennen. Ein großer Teil der Menschen suchte und fand in früheren Zeiten den genügenden inneren Halt in der traditionellen Religion, die — verbunden mit einer bestimmten Moral — ihm Ideale vorhielt und Lösungen der metaphysischen Fragen nach Unsterblichkeit, Jenseits, Gott mit positiver Gewißheit anbot. Um sich beruhigt zu fühlen, war keine eigene Anstrengung nötig; der Mensch wurde in ein System von Wertungen hineingeboren, die durch ihr Alter geheiligt waren und mit dem Anspruch auf absolute Geltung auftraten. Diese festgefügte Lebensordnung der Religion ist heute für die weitesten Kreise zersetzt und zerstückelt, der traditionelle Kirchenglaube vermag nur selten noch den differenzierteren Menschen innere Beruhigung zu geben. Die Menschen sind mündig geworden, sie nehmen nicht einfach etwas als wahr an, weil es überliefert ist, sie wollen mit ihrer eigenen Vernunft prüfen und sich selbst von Wahrheit oder Unwahrheit überzeugen. Das kritische Prinzip des Protestantismus hat den Kirchenglauben zerstört, Naturwissenschaft und Geschichte haben Kritik an dem Weltbild und der Überlieferung der Bibel geübt, und heute will die von Artur Drews zusammengefaßte Bewegung die Gestalt Christi, auf die sich die liberale Theologie immer noch berief, selbst ins Ungewisse verflüchtigen. Aber Recht oder Unrecht der „Christusmythe“ haben wir hier nicht zu entscheiden; jedenfalls aber ist die Autorität der kirchlichen Weltanschauung erschüttert. Der Mensch ist auf sich selbst gestellt, er baut sich selbst ein Weltbild aus, das dann oft recht unzureichend wird. Zufällige Lektüre liefert die Bausteine, das Ganze wird meist unzusammenhängend und ungenügend fundiert sein. Da ist es doch zweifellos richtiger, die Befriedigung des so häufig vorhandenen „metaphysischen Be-

dürfnisses“ bei einer wissenschaftlich durchgearbeiteten Philosophie zu suchen.

Von der Naturwissenschaft geht heute auch eine Strömung aus, die Weltanschauung zu geben versucht. Unter dem nichts besagenden Worte „Monismus“ verbirgt sich dabei eine Menge sehr verschiedenartiger Weltauffassungen, die leider oft in erschreckend dilettantischer Art durch Broschüren in weite Kreise getragen werden. Wir werden uns mit dem Naturalismus des Monisten-Bundes noch auseinanderzusetzen haben. Hier ist nur hervorzuheben, daß alle von dieser Seite her unternommenen Versuche, ein Weltbild zu entwerfen, Anleihen bei der Philosophie machen mußten und der Form nach philosophisch sind. Denn sie beruhen auf einer Verallgemeinerung und gedanklichen Ausgestaltung der von den Erfahrungswissenschaften gelieferten Tatsachen. So ist es auch hier das Philosophische, was die Weltanschauung begründet.

Und daselbe gilt endlich von der Weltanschauung, die aus der künstlerischen Bewegung der Gegenwart hervorgewachsen ist. Diese ästhetisierende Neuromantik schließt sich an die Philosophie der ersten und zweiten romantischen Schule an und ist orientiert an der Schlegel-Schellingschen Kunstphilosophie. Die Novalis, Hölderlin, Tieck und Wackenroder waren philosophisch angeregt und ihre Stimmungs-Philosophie wirkt heute in der neuromantischen Weltanschauung, wie sie das moderne Ästhetentum beherrscht. Auch R. Wagner gehört zum Teil in diese Bewegung; gerade bei ihm sehen wir aber die starke Betonung des Philosophischen, auf die wir hier hinweisen.

Durch Philosophie begründet auch die soziale Bewegung in der Gegenwart ihre Weltanschauung. Cassalle und Marx waren Schüler Hegels, die Philosophie von Comte, Mill und Spencer hat auf den Sozialismus eingewirkt. So können wir schon nach diesem Blick auf die Gegenwart sagen: Die Philosophie hat heute die Aufgabe, Weltanschauung zu geben.

Auch die Geschichte bestätigt das. Im klassischen Griechentum faßten die größten Geister alle Erkenntnisse in der Weltanschauung zusammen, die sie schlechthin *γλοσσογία*, Weisheitsliebe nannten. Noch ungeschieden war hier der Kosmos der Wissenschaften, all ihre Keime lagen in der umfassenden Anschauung vom Ganzen der Welt enthalten. Die Philosophie der Inder, eine der gewaltigsten Schöpfungen des Menschengesistes, ist Welt- und Lebensanschauung, die Zeit der Renaissance kam erst zu ihrer Tiefe durch ein philosophisches Weltbild und Giordano Bruno erlitt den flammentod auf dem Blumenmarkte zu Rom für diese erste Zusammenfassung der Grundlagen moderner Kultur. Jeder große Denker der Neuzeit hat versucht, über das Ganze der Welt etwas auszusagen, und der Kernpunkt all dieser Systeme liegt in ihrer Metaphysik. In Deutschland erlebten wir den größten Aufschwung der Weltanschauungsphilosophie vor 100 Jahren, als auf Kant folgend Fichte, Schelling, Hegel und Schleiermacher ihre Systeme aufführten. Immer war hier die Philosophie nicht Einzelwissenschaft, sondern sie war Wissenschaft vom Ganzen.

Heute stehen wir noch in der Zeit des sich immer weiter differenzierenden Spezialistentums. Den Griechen fehlte die Sonderung der Wissenschaften, uns fehlt ihre Einheit. Auf allen Gebieten der Wissenschaft und des Lebens ist eine derartige Arbeitsteilung eingetreten, daß der einzelne oft nur ein ganz winziges Gebiet wirklich beherrschen kann. In der Medizin etwa gibt es für jeden Teil des Organismus Spezialisten, und schließlich tut ein großer Operateur nichts weiter, als den Wurmfortsatz vom Blinddarm trennen und sich mit der Literatur über dieses angenehme Erbeil unserer tierischen Vorfahren beschäftigen. Damit steht er aber prinzipiell auf derselben Stufe mit dem Fabrikarbeiter, der tagaus, tagein denselben Hebel an derselben Maschine bewegt, um Nägel aus dem Eisen zu formen. Daß solche Einseitigkeit dem Wesen des Menschen widerspricht, wird heute allgemein empfunden. Eine noch so tüchtige Klein-

arbeit erfüllt den Arbeitenden selbst nicht ganz; der Mensch ist ein Weltwesen, geschaffen im Zusammenhang mit dem Weltganzen zu leben und dieses Ganze innerlich zu überblicken. Das ist ja gerade das Auszeichnende für den Menscheng Geist, daß er nicht wie das Tier an den zufälligen Punkt seiner naturhaften Existenz gebunden ist! Er vermag das Ganze zu überschauen und alle Weiten und Tiefen des Kosmos in seinem Inneren zu umspannen. Auf diesen Weltcharakter unseres Geistes verzichten, heißt uns selbst aufgeben. Im wissenschaftlichen Betrieb ist die Ausgestaltung einer zusammenhaltenden Gesamtanschauung von selbst begründet: denn wie sollte auf die Dauer ein gemeinsames Arbeiten möglich sein, ohne gemeinsame Ziele?

Aber nicht nur aus praktischen Gründen sind alle Wissenschaften innerlich miteinander verbunden, sie sind es auch ihrem Wesen nach. Die Welt ist ein geordneter Zusammenhang, der Menscheng Geist ist in sich gleichartig — wie soll da ein Chaos von Erkenntnissen entstehen? Die Wissenschaften bauen einen *κόσμος νοητός* auf, ein Reich geistiger Ordnung. Dieses große Ideal der Einheit aller Erkenntnisse haben uns besonders Schelling in seinen genialen Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums ³⁾ und Schleiermacher in seinen „Gelegentlichen Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn“ ⁴⁾ vorgehalten. Nach Ansicht dieser Männer hatte überhaupt nur das Wissen einen Wert, das den Zusammenhang mit der Einheit aller Erkenntnisse aufweist. „Jeder Gedanke, der nicht in diesem Geiste der Ein- und Allheit gedacht ist, ist in sich selbst leer und verwerflich“, sagt Schelling. In diese Einheit des Wissens sich hineinzuversetzen, ist die Hauptforderung für den Studierenden. Wir sind heute weit abgekommen von diesem großen Ziel der idealistischen Tage. Es ist aber Sache der Philo-

³⁾ Vgl. meine Neuausgabe, Quelle u. Meyer, Leipzig 1907.

⁴⁾ Vgl. meine Ausgabe: Schleiermachers Werke, Bd. IV, f. Eckardt Leipzig 1911.

sophie, immer wieder auf die begründende und umfassende Einheit hinzuweisen.

So können wir als Aufgabe der Philosophie eine Synthese der Resultate der Einzelwissenschaften in der Form einer Weltanschauung aufstellen. Dabei ist aber nicht an eine bloße Zusammenstellung der Ergebnisse zu denken, nicht an eine bloße Sammelarbeit. Die von den andern Wissenschaften gelieferten Bausteine sind unbehauen, sie müssen erst bearbeitet werden, ehe ein Zusammenfügen möglich ist. Ja eigentlich wird all dieses Material durch die philosophische Behandlung vollkommen umgeschmolzen, indem es von den umfassenden Gedanken ergriffen wird. Bei „Weltanschauung“ ist also nicht an ein passives Aufnehmen zu denken, sondern durchaus an einen schöpferischen Prozeß. Es ist gewissermaßen eine zweite Vergeistigung, die mit dem Stoff vorgenommen wird. Auch die andern Wissenschaften nehmen nichts Gegebenes passiv auf, sondern sie wählen aus und gestalten mit geistiger Arbeit den Sinneseindruck um. Die Philosophie wiederholt diesen Vorgang noch einmal und schafft daher etwas Neues.

Allerdings — und das sei nochmals als Hauptforderung an die moderne Philosophie betont — ohne die Einzelwissenschaften kann sie nichts erreichen! Das ist eine gewaltige Forderung an die Universalität eines Philosophen — aber sie ist unerläßlich. „Die Meister der modernen Philosophie“, sagt Bergson, „waren Männer, die sich das ganze Material der Wissenschaft ihrer Zeit zu eigen gemacht hatten“. Ich erinnere an Wundt, Spencer und E. v. Hartmann, bei denen das große Wissen so besonders hervortritt.

Hegels größte Leistung, seine Philosophie der Geschichte, ist so bedeutend, weil Hegel hier über die ausgebreitetsten Kenntnisse verfügte. Sein berühmtes Wort, daß die Eule der Athene erst in der Dämmerung ihren Flug beginne, gilt dabei voll und ganz für unsere Zeit. Im Schaffen und Wirken des

deutschen Volkes sind seit der Mitte des 19. Jahrhunderts neue Mächte der Wirklichkeit entporgedrungen, neue Seiten des modernen Geistes haben sich entfaltet, und jetzt beginnt unsere Weltanschauung, dieses Neue anzuerkennen und es in die Sphäre des bewußten Geistes zu erheben.

Über dieses nachträgliche Erkennen des schon Vorhandenen ist doch nur eine Seite der Philosophie. Der Philosoph ist nicht nur wie der Historiker ein rückwärts gewandter Prophet, der nur die wahre Bedeutung des Gewesenen aufzufinden hat; der Philosoph versucht aus seiner Diagnose der Gegenwart heraus auch Richtlinien für die Gestaltung der Zukunft zu finden, er versucht, neue Kulturziele zu weisen. Dadurch wird die Philosophie praktisch wirksam. Als Beispiel hierfür weise ich auf die Mitwirkung von Fichte und Schleiermacher zur Neugeburt des preussischen Staates hin.^{4a)} Diese beiden Männer haben in den Jahren nach dem unglücklichen Kriege durch die „Reden an die deutsche Nation“ und durch die Predigten geradezu den Geist der Stadt Berlin umgewandelt, sie haben im Anschluß an die Schriften der W. v. Humboldt und Arndt den Nationalgedanken gefaßt und den Nationalstaat als Ziel einer Zeit vorgehalten, die noch tief in kosmopolitische Schwärmerei versunken war. Der Einfluß der Philosophie auf die Politik der Reformzeit ist ein sehr starker, vom Gedanken her wurden damals praktische Forderungen gestellt, nach Ideen wurde die Wirklichkeit umgebildet. Wenn das geschieht, dann hat die Menschheit in gewissem Sinne ihre Zukunft in der Hand. Herr unserer Zukunft zu werden, das ist das große Ziel, dem auch die Philosophie dienen kann. Allerdings werden wir dabei nie vergessen, daß das Große sehr oft ganz unbewußt geschaffen wird.

So hat die Philosophie als Weltanschauungslehre sehr weit reichende Ziele. Das Entstehen von Weltanschauung nannten

^{4a)} Vgl. meine Broschüre „Deutsche Philosophie und Deutsches Leben“ im „Vaterländischen Schriftenverband“ 1912.

wir vorhin eine zweite Vergeistigung, eine neue geistige Potenzierung des Erfahrungsstoffes. Neben die Tatsachen und Prinzipien der ersten Ebene unserer wissenschaftlichen Erkenntnis treten die Bedeutungen der Tatsachen in der zweiten Ebene. Die Bedeutung ist gewissermaßen ein neues kategoriales Schema, das wir auf das Sein anwenden. Wenn wir die Bedeutung der Weltinhalte feststellen, so finden wir damit den wahren Grund ihrer Existenz. Ein Ding deuten, heißt, seine Wertbeziehung zu uns und zur Umwelt bezeichnen. Dabei sind wir auswählend tätig, nicht alle Beziehungen werden berücksichtigt, sondern nur eine ganz bestimmte, die eben den wahren Sinn und Zweck eines Dinges darstellt.

Wir schließen mit dieser Betonung des Bedeutens an eine große Entwicklung innerhalb der modernen Philosophie an. Loze hat die Einsicht zuerst ausgesprochen, daß es neben Tatsachen und Prinzipien eine Sphäre des Geltens gibt. Daß eine Wahrheit gilt, ist etwas Neues neben ihrem Inhalte und ihrer Tatsächlichkeit. Das Gelten ist unabhängig von seiner Anerkennung durch den Menschen; von einer mathematischen Wahrheit z. B. haben wir die Überzeugung, daß sie gilt, auch wenn niemand mehr an sie denkt. So ist die kategoriale Form des Geltens etwas Objektives. An diese Erkenntnis anschließend, hat Husserl in seinen „Logischen Untersuchungen“ den Kampf für das Objektive in unserm Denken aufgenommen, und so den Psychologismus überwunden, der nur einen tatsächlichen Vorgang in jedem Denken sehen wollte, aber jede objektive Geltung abwies. Hier knüpfen dann wieder Bussé, Windelband, Rickert und Münsterberg an mit ihren Untersuchungen über die Werte. Sie definieren die Philosophie geradezu als Wertwissenschaft. Wir wollen lieber sagen: Philosophie als Weltanschauungslehre ist Bedeutungs-wissenschaft. Weltanschauung ist Weltdeutung von einem intuitiv erfaßten Einheitspunkte aus. Daher ist Weltanschauung auch immer die Schöpfung eines Einzelnen, denn nur dieser

kann eine Synthese schaffen. Die anderen Wissenschaften arbeiten heute mit Arbeitsteilung, ein Resultat greift ins andere ein, und jeder, der sich die Methode angeeignet hat, kann einen behauenen Baustein dem Ganzen einfügen. Für die Weltanschauung ist dieses Verfahren nur zur Lieferung des Stoffes möglich; den Abschluß und die eigentliche Gestaltung kann nur die einzelne Persönlichkeit leisten. Das liegt im Wesen der Sache und ist nicht etwa als eine Folge unserer vorläufigen Unfähigkeit anzusehen. Jede Weltdeutung ist persönlich, das ist Tatsache. Und die einzelnen Deutungen sind in sich verschieden und lassen sich mechanisch nicht einfach ineinanderarbeiten. Sie sind in sich geschlossene, organische Konzentrationen, die ihr eignes Leben führen. Eine Synthese aus ihnen kann auch immer wieder nur ein einzelner schaffen, wie E. v. Hartmann z. B. Hegel und Schopenhauer miteinander bewußt verband.

Weltanschauung ist Schöpfung der Persönlichkeit. In den Weltbildern erkennen wir die Eigenart der Denker, die sie geschaffen haben. Denn die Entstehung von philosophischen Systemen ist kein Prozeß der objektiv-logischen Reflexion, ja es ist die Frage, ob überhaupt auf dem Wege der Reflexion Weltanschauung entstehen kann. Es ist eine intellektualistische Täuschung, wenn man annimmt, daß beim Gewinnen einer Weltkenntnis nur das Denken beteiligt ist. Die logische Zurechtlegung folgt erst auf einen ursprünglicheren Prozeß des Erlebens, der eine intuitive, auch von Gefühl und Willen bestimmte Stellungnahme des Menschen zur Welt darstellt. Dilthey nennt es „Lebensstimmung“; aus ihr heraus werden die Fragen nach Sinn und Bedeutung der Welt, nach den Idealen und nach dem höchsten Gute beantwortet. Dabei ist aber zu beachten, daß es sich nicht um einen subjektiven, psychologischen Vorgang handelt, um ein stimmungsmaßiges, phantasiereiches Sich-Einfühlen in die Welt — das wäre ein künstlerisches Moment, wie es gewiß zum Teil mitwirkt, aber doch nicht das wichtigste

ist. Das philosophische Grunderlebnis ist eine Reaktion auf den objektiven Bestand des Seins, und hat deshalb selbst etwas Objektives an sich. Simmel meint ganz richtig: „Man kann den Philosophen vielleicht als denjenigen bezeichnen, der das aufnehmende und reagierende Organ für die Ganzheit des Seins hat.“ Es ist das kein mystisches Vermögen, das den Philosophen spezifisch von anderen Wissenschaftlern unterscheidet. Es ist nur eine gesteigerte Fähigkeit der Konzentration und Abstraktion: weite Gebiete sind innerlich gegenwärtig, ohne doch vollständig bewußt zu sein, und ihr Zusammenhang wird plötzlich nach intensiver Beschäftigung durch einen allgemeinen Gedanken erhellt. Wir werden diese methodische Betrachtung noch berühren. Hier ist festzuhalten, daß die Rückwirkung auf die Ganzheit des Seins in persönlicher Färbung erfolgt. Die Grundzüge der Systeme sind mitbestimmt durch das ganze geistige Sein — und daraus schöpfen die Gegner der Weltanschauungsphilosophie den Vorwurf: diese subjektiven Gebilde seien nicht als „Wissenschaft“ anzusehen. Nun, persönlich ist nicht subjektiv! Es gibt neben oder über den Reihen des Subjektiven und Objektiven noch ein Drittes, das ist das Persönliche, oder — nach Simmel — das Typische. Typisch ist etwas Allgemeines, das doch wieder in besonderer Form auftritt, nicht unvergleichbar und absolut vereinzelt ist, und doch nicht objektiv. Die Einseitigkeit der Systeme ist auch ihre Größe, indem eine typische Art, die Welt zu sehen, sich in ihnen ausspricht. Das Typische liegt dabei natürlich nicht im Sein, das ist ja als wirkliche Sphäre unabhängig von uns und für alle dasselbe. Das Typische liegt in der Art der Betrachtung. Und diese kann dem Ganzen gegenüber nicht objektiv und absolut allgemeingültig sein; denn unser Geist ist endlich, d. h. beschränkt, und so kann er in der Deutung des Ganzen nur immer einzelne Beziehungen herausheben. Für einen unendlichen Verstand, also für Gott gibt es nur eine Weltdeutung, indem hier alle Beziehungen gegenwärtig sind. Es gibt nur einen Sinn der

Welt — wir können ihn aber nicht voll erfassen, sondern können nur durch die brechenden Medien der verschiedenen Persönlichkeiten hindurch dies reine Licht in verschiedene Farben zerlegen. Als dunkles, ahnendes Gefühl ist dabei die grundlegende Einheit stets in der Menschheit lebendig gewesen: alle Mystik sucht diese Einheit im Erlebnis zu erfassen. Sie aber begrifflich zu denken, ist dem Inhalte nach noch nie gelungen — und kann nicht gelingen. Die unendliche Fülle des absolut Seienden können wir nur in persönlichen Gestaltungen ergreifen.

Das Gebiet des typischen Denkens von der Wissenschaft auszuschließen, ist schon deshalb unmöglich, weil innerhalb des einheitlichen Geisteslebens nirgends eine scharfe Grenze zwischen exaktem und typischem Denken besteht. Wir können den Geist nicht in getrennte Regionen zerteilen, die für sich funktionieren; das ist eine ganz falsche Vorstellung. Wir können nur von einem Überwiegen des einen oder anderen sprechen. Das Bild des Magneten, von Schelling beliebt, paßt hier recht gut: der eine Pol ist das objektiv-allgemeingültige Denken, der zweite das subjektiv-singuläre und die Mitte, wo sich beide bis zur Indifferenz durchdringen, ist das typische, personale Denken. Eins geht ins andere über: zerlegt man den Magneten in kleinere Teile, so enthält jeder wieder die beiden Pole. Ohne Bild gesprochen: auch das objektiv-exakte Denken ist bis zu einem gewissen Grade vom subjektiven und vom personalen durchdrungen. Wir sehen das vielleicht nicht mehr am einzelnen Denkvorgang; richten wir aber den Blick auf weitere Gebiete auch der exakten Forschung, so sehen wir immer, wie die Persönlichkeit des Forschenden als bedingender Faktor mitspricht. Selbst bei den mathematischen Wissenschaften gilt das, wenn wir auf die Synthesen der Einzel-tatsachen sehen. Die Werke eines Heinrich Herz oder Svante Arrhenius sind durchaus bedingt durch die typische Denkungsart ihrer Verfasser. Ihre Theorien sind persönlich und diese führen sie oft erst zu den objektiven Entdeckungen. Dabei werden dann

ganz bestimmte Gebiete der Wissenschaft bevorzugt, die dem Geiste des Forschenden besonders liegen; ihre geistige Art gibt manchmal auf Jahrzehnte hinaus der „erakften“ Wissenschaft ihren Charakter. So dürfen wir uns nicht durch ein konstruiertes Ideal von Eraktheit schrecken lassen: wir können die Wissenschaften, als Auswirkungen des einheitlichen menschlichen Geistes, wieder nicht einfach in ganz verschiedene Gruppen trennen, wir müssen der Einheit bewußt bleiben und nur von einem Mehr oder Minder von Objektivität sprechen. Irgendwie hängen alle Wissenschaften auf ihren Höhen betrachtet mit dem persönlichen Sein ihrer Schöpfer zusammen. Alles Große verdanken wir immer noch den Großen, und nicht einer Aktiengesellschaft mit bewährter Methode! Die Methode ist nichts als ein Werkzeug; viele können es vielleicht handwerksmäßig gebrauchen, mit demselben Meißel, mit dem sie Chausséesteine spalten, läßt ein Phidias den Zeus entstehen. Lassen wir uns nicht irre machen von der modernen Schwärmerei für Eraktheit und Methode: Geist wird nur durch Geist geweckt. Und die Weltanschauungslehre ruht auf disziplinierter Verallgemeinerung solcher Denkvorgänge, die in jeder anderen Wissenschaft auch eine Rolle spielen. Es gibt nicht zwei Zusammenfassungen der physikalischen Tatsachen, die einander völlig gleichen, weil es sich eben hier auch schon um Deutungen handelt. In ihnen liegt trotzdem der allgemeinste Wert dieser Erkenntnisse, denn wir brauchen Synthesen. Niemandem aber wird es einfallen, trotz dieser Verschiedenheit die Wissenschaftlichkeit der Physik zu bezweifeln.

Ich übersehe dabei nicht, daß trotz dieser Ähnlichkeit doch noch ein großer Unterschied bleibt. Man könnte ja sagen: ich verzichte auf alle abweichenden Deutungen und halte mich an den Rest von objektiven Tatsachen. Die Deutungen sind nur Arbeitshypothesen. Nun gut, wir wollen das Ähnliche nicht übertreiben: in der Weltanschauung läßt sich diese Scheidung nicht vornehmen, wir sahen vielmehr, daß der erakte Rest ein

anderes Gebiet der Philosophie darstellt und von der Weltanschauung als Stoff benutzt wird. Wenden wir uns aber zum Vergleich einmal an die Geisteswissenschaften, so wird die Ähnlichkeit wieder viel größer. Der Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften ist in den letzten Jahren scharf, ja zu scharf herausgearbeitet worden; Windelband und Rickert haben da das meiste geleistet. Sie zeigten, daß die Naturwissenschaft auf allgemeine Gesetze abzielt, sie ist „nomothetisch“, während die Geisteswissenschaft „idiographisch“ verfährt, d. h. also das Individuelle zu erfassen sucht. Das ist zweifellos ein Unterschied, wenn er auch nicht absolut gilt. Nehmen wir die Geschichte als Beispiel: sie interessiert sich jedenfalls nicht ausschließlich für allgemeine Zusammenhänge, wie Lamprecht es durchaus wahr haben will. Sie ist auch auf die Erkenntnis einzigartiger Persönlichkeiten und ihrer Wirkungen gerichtet. Und sehen wir uns nun das Verfahren an, das die großen Historiker in ihrer Forschung üben, so entdecken wir, daß sich in jedem großen Geschichtswerke, sei es von Ranke, Mommsen oder Treitschke, die Persönlichkeit des Verfassers in scharfer Umrisshenheit ausdrückt. Und ist das zu bedauern, ist das ein Mangel? Nur eine in Eraktheit vernarrte Zeit könnte das behaupten. Alles Große ist persönlich, ist typisch! Wir haben auch in der Geschichte Deutungen vor uns, die aus der Tiefe des eigenen Erlebens geschöpft werden, und darin liegt die Hauptleistung des großen Forschers. So steht denn die Philosophie als Weltanschauung durchaus nicht allein, und wir können für sie mit aller Berechtigung den Titel einer Wissenschaft in Anspruch nehmen!

Auch der Einwand ist hinfällig, daß die Geschichte der Philosophie nur eine ungeordnete, heterogene Masse von Weltanschauungen aufwiese, und daß infolgedessen kein Wahrheitsgehalt irgend einer Art vorhanden sei. Nur Oberflächlichkeit kann so urteilen. Sieht man allein auf die letzten Resultate der Philosophen, so könnte man wenigstens mit einigem Recht ihre große